

R e f e r a t

über den

Umgang

mit

„Tradition“

Entstehung, Zusammenhänge, Pflege

am 23. März 2001, um 19⁰⁰ Uhr, in der Dorfgemeinschaftshalle in Oberveischede.

gehalten von
Ehrenkreisoberst des Kreisschützenbundes Olpe e. V.
und stellvertretenden Bundesoberst des Sauerländer Schützenbundes e. V.

Herbert Hesener
Heggen

(Ref-Tra 2)

Inhaltliche Zusammenfassung des Referats:

"Tradition"

(Entstehung, Zusammenhänge, Pflege, Gefahren, Umgang)

von Herbert Hesener,

gehalten, am 23. März 2001, um 19^{oo} Uhr, in der Dorfgemeinschaftshalle in Oberveischede.

	Seite
1. Einleitung: Bedeutung von Tradition,	2
2. Tradition früher zu heute - Endstehung der Begriffe „Glaube - Sitte - Heimat“,	3
3. Fehlenwicklungen der Nachkriegszeit - gestörte Balance zwischen Geben und Nehmen,	6
4. Beeinflussung von Traditionen durch religiösen und politischen Wandel,	9
5. Symbole, Trachten, Uniformen,	11
6. Brauchtum, Zweifel an Tradition, wenn nötig: Mut zu Veränderungen,	12
7. Eckpfeiler unserer Traditionen, Bekenntnis zu den christlichen Grundwerten,	14
8. Tradition und Brauchtum, unter Einbeziehung oder Ausgrenzung fremder Kulturen, - ist das möglich?	15
9. „Leitkultur“ - ein Begriff im Spannungsfeld der Meinungen und Interpretationen,	18
10. Die Region als Kulturträger,	22
11. Identitätsbewusstsein,	23
12. Situation der heutigen Vereine,	26
13. Vorausschau: Hoffnung und Zuversicht.	28

Referat
"Tradition"

1. Einleitung: Bedeutung von Tradition

Als ich vor einiger Zeit mit den Vorbereitungen zum Thema "Tradition" begann, da wurde mir bewusst, dass ich etwas anpacke, das als Begriff zwar oft benutzt wird, über dessen Inhalt und Bedeutsamkeit man sich im allgemeinen doch recht wenig im klaren ist.

Daher schien es mir wert zu sein, den Begriff „Tradition“ und alles, was damit zusammenhängt, einmal etwas näher zu beleuchten.

Es sollte aber nicht der nur oberflächlich benutzte Begriff sein, die Heile-Welt-Tradition, die ja bei allen möglichen Gelegenheiten, manchmal ohne konkreten Bezug, aus der Schublade geholt wird.

Nein, es sollte schon tiefgründiger hinterfragt sein, kritischer, realistischer, und vielleicht auch für den ein oder anderen etwas provokatorischer.

Zunächst muss gesagt werden, dass zwischen Tradition hier und Tradition dort Welten liegen können.

Je nach Betrachtungsweise wird darunter häufig etwas anderes gesehen.

Dem einen wird eine Veranstaltung, wie auch immer geartet, bereits nach 5 Jahren zur Tradition. Andere sehen derartiges erst nach frühestens 30 Jahren als gegeben an.

Während der übrige Teil mehr in Jahrhunderten denkt und mit Tradition vorzugsweise fundamentale moralische Werte meint, oder auch Familien Tradition im Auge hat.

Tradition kann also viele Gesichter haben.

Aber kaum ein Gemeinwesen ist in der Lage, auf eine so lange Geschichte verweisen zu können, wie das bei den Schützen der Fall ist.

Folglich sind die Maßstäbe und Anforderungen an Pflege und Erhalt von Tradition auch andere, als bei Organisationen und Vereinen neuzeitlichen Datums.

Ich möchte jetzt nicht auf die geschichtliche Entwicklung des Schützenwesens eingehen, obwohl die Tradition der Schützen weit zurückreicht und das Wissen hierüber sehr hilfreich ist.

Das aber ist ein anderes Thema und wurde von mir bereits im Vorjahr behandelt.

Aber ohne in großen, geschichtlichen Zeiträumen zu denken, lässt sich die Bedeutung von Tradition und dessen, was im Großen und Ganzen darunter verstanden wird und wie damit umzugehen ist, nur schwer begreifen.

Wenn man sich über einen längeren Zeitraum mit Tradition befasst hat, dann ist die Antwort auf die Frage: "Was ist Tradition", eigentlich ganz einfach.

Nämlich: „Tradition entwickelt sich durch den Willen und durch Handlungen von Menschen, die in ihrer Zeit etwas Gutes und Sinnvolles tun, dieses als richtig ansehen, beibehalten und an die Nachfolger weitergeben, in der Hoffnung, dass auch diese das so sehen und wiederum weitergeben.“

In alten Lexiken wird Tradition definiert, als: „Überlieferung und Weitervermittlung von für wertvoll gehaltenem Kulturgut und von moralischen Grundsätzen“.

Somit liegt darin für die Nachfolger die Erkenntnis und die Überzeugung, dass von den Vorfahren zu einer bestimmten Zeit das Richtige getan wurde.

Wenn man nun diesen Gedanken weiterspinn, dann baut sich darauf die nächste kritische Frage auf.

Wie soll das denn funktionieren wo die Menschen heute doch ganz anders leben, als vor 100/300/ oder 500 Jahren?

Warum sollen wir heute noch genauso denken und handeln wie die damals?

Mit genau dieser Frage werden wir uns heute etwas näher befassen.

2. Tradition früher zu heute – Entstehung der Begriffe „Glaube – Sitte – Heimat“

Doch zuvor wollen wir uns gedanklich nur etwa 70 Jahre zurück versetzen, als unsere Leitmotive: "Glaube, Sitte, Heimat" noch einen frischen und inhaltsreichen Klang hatten. Wurde damals von Tradition gesprochen, dann hatte das wie selbstverständlich etwas mit diesen drei Wörtern zu tun, deren Inhalt eingebunden und verknüpft war mit den christlichen Wertvorstellungen unserer Sauerländischen Heimat.

Im „Glauben“ spiegeln sich die christlichen Grundwerte wieder.

In dem Wort „Sitte“ werden unsere Bräuche und Verhaltensregeln berücksichtigt, die so lebendig und vielschichtig sind.

„Es ist bei uns so Sitte“, heißt es im Lied einer Operette.

Das geflügelte Wort von „Sitten und Gebräuchen“ ist allorts geläufig und setzt moralische Maßstäbe und Eckdaten in der Kommunikation menschlichen Miteinanders.

Die Wurzeln unserer Herkunft liegen in unserer „Heimat“, dort wo wir geboren und herangewachsen sind, wo wir uns wohl fühlen, was für uns Lebensfreude und Lebensqualität bedeutet, wo wir leben, alt werden und wenn möglich auch begraben sein wollen.

Diese drei Worte zählen vom Inhalt her gleichsam zu den Keimzellen unserer Traditionen, obwohl diese Leitmotive: „Glaube - Sitte – Heimat“, erst in den Jahren zwischen 1928 und 1930 so formuliert wurden.

Vielfach ist man ja der Auffassung, dass unsere Leitmotive schon immer da gewesen wären. Dem ist aber nicht so.

Bei der Gründung der damaligen „Erzbruderschaften vom heiligen Sebastian“ im Jahre 1928, dem heutigen „Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften“, wurde in den Reden und Ansprachen deutlich, dass nach sich leicht einprägenden Begriffen gesucht wurde.

„*Aus alter Wurzel neue Kraft*“, war eine Bezeichnung.

Eine andere lautete:

„*Das Beschützen von Glaube und Sitte, von Liebe und Treue.*“

Eine weitere Formulierung hieß:

„*Die Priesterhand reiche ich euch dar, die der Bischof geweiht hat. Das Priesterherz gehört der Heimat, dem lieben deutschen Vaterland, seinem christlichen Glauben, seiner Sitte!*“

In der danach folgenden Zeit kristallisierte sich bereits Konkreteres.
Die nächsten Zusammenfassungen kamen dem heute gängigen Begriffe bereits sehr nahe.
Sie lauteten:

„Für Glaube, Sitte und Heimat, aus alter Wurzel neue Kraft“.

Im Oktober 1930 wurde dann zum erstenmal von:

„Glaube, Sitte, Heimat“ gesprochen

Im dritten Reich fanden die Begriffe:

„Für Glaube und Sitte, Heimat und Vaterland“ Anwendung.

Erst mit der Änderung vom 3. April 1960 nahm der „Zentralverband der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften“, wie er sich inzwischen nannte, den Leitsatz:

„Für Glaube, Sitte und Heimat,“ in die Satzung auf.

Der Sauerländer Schützenbund hatte seinen Leitsatz bereits 1954 in seiner Satzung verankert.

Hier hieß es allerdings nicht: *„Für Glaube, Sitte und Heimat,“*, sondern kurz:

„Glaube, Sitte, Heimat.“

Hier hat sich also ein Begriff entwickelt und gefestigt, der zur Tradition wurde und heute aus unseren Vereinen und Bünden nicht mehr wegzudenken ist.

Zwischen diesen inhaltsreichen Wörtern sind allerdings Spielräume und Gestaltungsmöglichkeiten zur Genüge vorhanden, die je nach den ortsbezogenen Erfordernissen und Auslegungen ausgefüllt und wirksam werden können.
Vereine und Bruderschaften haben hier die gleichen Grundprinzipien.

Die Menschen damals in den 20er/ 30er Jahren und auch frühere Generationen lebten zwar in ärmlichen Verhältnissen, waren aber gläubig, gottesfürchtig, fleißig, und untereinander hilfsbereit.

In der Großfamilie war es Normalität, dass mehrere Generationen auf engstem Raum zusammen wohnten.

Die Kinder und Heranwachsenden waren eingebunden in diesen lebenden Erfahrungsschatz, in dem familiäre Bindung und solche der Gemeinschaft hautnah praktiziert wurden.

Sie fanden Halt, sie wurden aufgerichtet, das Leben wurde ihnen vorgelebt in all seiner Härte und Konsequenz.

Damals war die Familie noch eine dynamische Tankstelle, aus der heraus sich gebündelte und lebensbejahende Energie ergoss, die Verständnis und Hilfsbereitschaft gegenüber seinen Mitmenschen lehrte.

Es ging menschlich zu in Freud und Leid, in schweren Zeiten, in oft wechselndem Rhythmus.

Es wäre sicherlich falsch, heute zu sagen, „es waren gute Zeiten“, d.h., die Vergangenheit zu glorifizieren.

Dazu hatten die Generationen vor uns viel zu sehr mit wirtschaftlich und physisch harten Lebensbedingungen zu kämpfen.

Auf der anderen Seite aber bringen gerade Notzeiten oder solche, in denen man aufeinander angewiesen ist, mit sich, dass die Menschen näher zusammenrücken.

Sie sind bestrebt, das Leben ihres Wohnbereiches, ihres Dorfes, ihrer Landschaft und damit verknüpft auch das eigene, so angenehm wie möglich, eben lebenswert zu gestalten.

Da die Kommunikation von Dorf zu Dorf überwiegend sehr schwierig war, aufgrund der abgeschiedenen Lage, der schlechten und witterungsabhängigen Wegverbindungen, der langen und strapaziösen Fußmärsche, fiel die Art und Weise, die Dinge richtig zu regeln, von Ort zu Ort recht unterschiedlich aus.

Teils hing das auch davon ab, wie sehr man abhängig war im Feudalsystem früherer Zeiten. Und geht man bis ins 13. Jahrhundert zurück dann lassen sich bereits damals bedeutende Unterschiede im ländlichen- und städtischen Schützenwesen des kurkölnischen Sauerlandes nachweisen, die auf die Belange der jeweiligen Bürgerschaft zugeschnitten waren.

Aber wie auch letztlich die gemeinschaftlichen Abläufe von dörflichen oder familiären Festen und Ereignissen vor Ort geregelt wurden, man war sicher, das Richtige für seinen Bereich getan zu haben.

Man war froh und stolz, dass sich alle an die Abmachungen hielten, und man schöpfte aus diesen Gemeinsamkeiten Mut und Zuversicht, das harte Leben besser zu meistern, und es in Geselligkeit immer wieder mit neuer Kraft zu beleben.

So entstanden im Rhythmus des kirchlichen und weltlichen Jahresablaufes Sitten und Bräuche, in denen auch moralische Wert-Maßstäbe verankert waren.

Diese spielten sich ein, bewährten sich, sie wurden zu lieb gewordenen Gewohnheiten, sie wurden für lange Zeit zur Tradition.

Wie wir heute alle wissen, wurde auch unser Volk, unser Land über Jahrhunderte von Kriegen, von Zerstörungen, von Seuchen und Hungersnöten, von Armut und Vertreibung heimgesucht.

Die Menschen waren dadurch gezwungen, immer wieder Neuanfänge zu wagen.

Nach jedem Neuanfang war das Leben nicht mehr so wie vorher, folglich suchten die Menschen aufgrund der veränderten Situation nach verbesserten Möglichkeiten, nach neuen und vielversprechenderen Lebensformen.

Aber wie wir heute auch wissen, blieben selbst in Umbruchzeiten die alten Traditionen in ihren Grundwerten und Prinzipien über Jahrhunderte nahezu unangetastet.

Die Industrialisierung erreichte schließlich auch unsere verschlafenen Dörfer, rüttelte sie wach und veränderte gleichsam Dorf und Mensch in wahrhaftig revolutionierendem Tempo.

Als Folge verloren später Höfe, Wiesen und Felder ihre Bedeutung als lebenserhaltendes, agrar- und lebensbestimmendes Element der ländlichen Bevölkerung.

Es ist eine Lebenserfahrung, dass in Notzeiten die Menschen zusammenhalten und sehr hilfsbereit sind. Gute Zeiten bewirken oft das Gegenteil.

Die Menschen werden egoistischer, sobald es ihnen besser geht.

Gesteigertes Konsumverhalten macht profitsüchtig und in vielen Fällen unkameradschaftlich.

Jedes Wochenende ist man zu etwas anderem verpflichtet.

Und wer aus einem Angebot von 50 Fernsehprogrammen ein vielstündiges Menü zusammenstellen muss, der kann schon Angst vor geistiger Verstopfung kriegen.

Kreativität wird lahm gelegt, Phantasie blockiert.

Und das alles unter der Überschrift „Wahlfreiheit“, die zur freien Auswahl reduziert wird und schon immer geschickter Manipulation Tür und Tor geöffnet hat.

Die Menschen propagieren und versuchen sich in Selbstverwirklichung, und irren im Grunde doch nur ziel- und haltlos umher.

Sie leben sich vor lauter Egoismus auseinander.

Gemeinsamkeit, Gemeinschaft wird hinten an gestellt.

Was gehen mich die anderen an. Hauptsache „Selbstverwirklichung“.

Sie werfen in ihrer Orientierungslosigkeit Werte über Bord, die leichtfertig und in Anwendung von Überheblichkeit als nicht mehr zeitgemäß abgetan werden.

Die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft, für Ehe, Familie und Kinder wird infrage gestellt.

Jetzt steht plötzlich das „Ich“ im Vordergrund, weniger das „Wir“.

Wie geht es „Mir“, nicht, wie geht es „Uns“.

Wie kann es „Mir“ noch besser gehen, nicht, was können „Wir“ tun, damit es „Uns“ besser geht.

Aus solchen Denk- und Verhaltensweisen wird zwangsläufig auch das persönliche Verhalten zu anderen, zur Familie, zur Dorfgemeinschaft, negativ beeinflusst und verändert.

Das alte Sprichwort, „Not lehrt beten“, beinhaltet Wahrheiten, Erkenntnisse und die Suche nach Halt, nach Hilfe, nach Unterstützung durch die Mitmenschen, durch die schützende Gemeinschaft, durch das Gebet.

Es gibt in der Menschheitsgeschichte viele Beispiele, was menschliche Überheblichkeit und menschlicher Größenwahn unter dem Deckmantel der Weltverbesserung und Religion an Tragödien angerichtet haben.

Aus den biblischen Zeiten wissen wir von Götzenanbetungen, von der Verehrung des goldenen Kalbes, vom Turmbau zu Babel.

Kaiser, Könige und Fürsten führten Eroberungskriege und unterwarfen andere Völker.

Die mittelalterliche Kirche führte Hexenverbrennungen durch und nutzte in der Inquisition ihre Macht aus, um Andersdenkende zu beseitigen.

Dieses lässt sich fortsetzen bis in die von Menschen verursachten Katastrophen unseres Zeitalters, mit dem alles und jedes infrage stellen, auch überlieferter und religiöser Werte.

Mit allem dem wurden wir über die Zeiten reichlich versorgt.

Bis in unsere Tage, besonders ab etwa Mitte der 50er Jahre, als es uns wieder besser ging und eine neue Generation herangewachsen war, will man das Rad, immer wieder und immer noch, neu erfinden.

Gemachte Erfahrungen, Erfolge und Erkenntnisse zählen nichts, und werden als „alter Mief“ abgetan.

Man wundert sich immer wieder, wie gläubig aufgeklärte Menschen so manchem neuzeitlichen Rattenfänger ins Verderben folgen. Unseriöse Wahlversprechungen inbegriffen!

3. Fehlentwicklungen der Nachkriegszeit – gestörte Balance zwischen Geben und Nehmen

Als Negativ-Beispiel der jüngeren Zeit sollen hier nur einige folgenschwere Fehlentwicklungen der sogenannten „68er“, genannt werden. Eine Art „Fortsetzung der chinesischen Kulturrevolution“ durch deutsche Intellektuelle, was damals für fortschrittlich gehalten wurde. Die Auswirkungen bekommen wir heute, und unsere Nachgenerationen noch viel mehr, auf vielfältige Art und Weise zu spüren.

Alles was nicht in deren Kram passte, wurde als reaktionär und hinterwäldlerisch abgetan und verurteilt, so auch die christliche Glaubensrichtung, die „Kirchen“ allgemein.

Das Schützenwesen, seine Traditionen, seine Ziele und Zwecke wurde in vielen Zeitungsartikeln als konservativ und überholt angegriffen und als altmodisch, nicht mehr in die Zeit passend, verunglimpft.

Das alles gehörte zu der damaligen, allgemeinen Modestimmung, die von der Veränderung an sich schon das Heil erwartete.

Altbewährtes wurde außer Kraft gesetzt, ja der Lächerlichkeit preisgegeben, vor allem natürlich und wie selbstverständlich, alles Religiöse.

Konservativ zu denken und zu handeln wurde mit rechtslastig, als braun angehaucht und als autoritär abqualifiziert und war schlecht.

Diese Katalogisierung findet sich auch heute noch in vielen Köpfen..

Links zu denken und zu handeln, antiautoritäre Erziehung, das alles galt als modern und fortschrittlich und wurde aufgesogen, als wäre es das neu entdeckte Ei des Kolumbus, und war somit gut und richtig.

Ho Chi Minh und Che Guevara hießen die neuen Kultfiguren.

Die neue Zeit, die neue Denkweise rebellierte gegen alles Herkömmliche, gegen Gott und die Welt.

Jeder Intellektuelle wollte sich profilieren, schrieb oder meldete sich zu Wort und verkündete eine andere Heilsbotschaft.

Viele glitten in den Terrorismus ab und beschäftigten die Justiz durch ihre menschenverachtenden Praktiken über Jahrzehnte.

Langhaarige, ungepflegt wirkende junge Menschen erprobten in den entstandenen Kommunen neue Formen des Zusammenlebens und der vermeintlichen großen Freiheit.

Ehelos zu leben galt als fortschrittlich.

Hippies und Blumenkinder glaubten, mit neuen moralischen Maßstäben gegen Prüderie die Welt beglücken zu müssen.

Hippies und Blumenkinder gibt's nicht mehr, wohl aber die traditionellen Schützen.

Viele bezahlten und bezahlen noch für den Ausbruch aus der verhassten, sogenannten bürgerlichen Welt mit der Drogenabhängigkeit einen hohen Preis.

Der Glaube an eine einfache heile Welt trieb so manchen in die Fänge obskurer Gurus, die mit dem Mythos der Zeit glänzende Geschäfte machten.

Selbstverwirklichung und Emanzipation waren und sind die überzogenen Schlagworte seit den 70er- und 80er Jahren.

Emanzipieren wollte man sich. Loslösen von den Vorgaben der Tradition, der Werte- und Lebensgemeinschaften, von Familie, Volk, Nation und Kirche.

Das Individuum, so der moderne Begriff für die menschliche Einzelpersonlichkeit, sollte sich von allen Bindungen lösen, um seinen eigenen Weg zu finden.

Selbst Ehe und Familie waren zu relativieren, der Einzelne stand höher.

Wollte er zu sich selbst finden können, musste er ausbrechen dürfen aus den gemeinschaftlichen Banden, die ihn hinderten, ganz seinen eigenen Bedürfnissen nachzugehen.

Im dritten Reich hieß es: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Nun hieß es: „Freiheit, Freiheit über alles“.

Das eine war in seiner Konsequenz genau so falsch und schlecht wie das andere

Inzwischen aber wendet sich dieser „Freiheit-über-alles-Trend“, wieder.

Die Erkenntnis setzt sich durch, dass der damalige Weg ein Irrweg war.

Es wurde zwar vieles bewegt in dieser Zeit, aber es wurden auch so manche alten Fehler auf neuem Feld wiederholt.

Aber wen wundert es, dass diese Philosophien Jahre später, trotz aller negativen Erfahrungen, reichlich Früchte tragen, denn die sogenannte „68er Generation“ ist ja bereits seit vielen Jahren in Führungspositionen des Staates und der Gesellschaft,

Die selben Leute, die z. B. bei Verunglimpfungen jüdischer oder islamischer Symbole – zu Recht – hohe Sensibilität an den Tag legen und Strafmaßnahmen des Staates fordern, nehmen schlimmste Angriffe auf das Christentum lässig hin und mahnen bei der Verhinderung noch zur Zurückhaltung.

Jesus in obszönen Darstellungen bestimmter Künstler, die Gottesmutter Maria als Dirne, die Apostel als Homosexuelle, sind weitere Gehässigkeiten, die an Niveaulosigkeit gottloser Attacken kaum noch zu überbieten sind.

Wenn in der heutigen Zeit in der Schule jemand ein Kaugummi an die Wand klebt, wird derjenige nicht aufgefordert, dieses unverzüglich zu entfernen, sondern dann wird darüber erst mal diskutiert, welche Auswirkungen das auf die Weltgesellschaft hat.

Verwöhnte Kinder und Heranwachsende, die mehr über ihre Rechte als über ihre Pflichten gelernt haben, werden mit unrealistischen Ansprüchen, geringer Leistungsbereitschaft und einer mangelnden Fähigkeit, Enttäuschungen positiv zu verarbeiten, ins Leben entlassen.

Wettbewerbs- und Bewährungssituationen wird ausgewichen.

Benotungen verlieren ihre erzieherische Bedeutung.

Grenzen werden nicht oder nicht ausreichend aufgezeigt.

An Brutalitäten von Kindern und Jugendlichen haben wir uns schon fast gewöhnt.

Man fühlt sich mit einem unendlichen Selbstwertgefühl allmächtig.

Man schwankt zwischen Selbstüberschätzung und Verlorenheit.

Man will alles und das sofort, besonders von „ANDEREN“

Was sich in der Schule schon anbahnt, das pflanzt sich bei den Heranwachsenden fort.

Aber besonders auch heutige Eltern, die mit dem Gedankengut der damaligen Generation aufgewachsen sind oder sich aus Bequemlichkeit oder aus dem Zeitgeist heraus damit infiziert haben, müssen sich die Frage gefallen lassen, ob sie sich nicht vor lauter Selbstverwirklichung mitschuldig gemacht haben und noch machen:

„An der Erziehung und Entwicklung der Kinder und Heranwachsenden, am gestörten Familienleben, der tragenden Säule und der kleinsten, aber wichtigsten Zelle unserer Gesellschaft“.

Nicht genügend Geld zu haben oder solches beschaffen zu müssen, und somit keine Zeit zu haben, wird als wichtigster Grund für fehlende Nestwärme vielfach angeführt,

Und auf der anderen Seite glaubt man, mit Geld Kinder ruhig stellen, sich selbst überlassen, und alle Erziehungsprobleme dadurch lösen zu können.

Es wird vielen vor lauter Stress und Hektik nicht mehr bewusst, dass den Kindern dadurch die richtige Lebensorientierung vorenthalten wird, dass sie in ihrem – „allein-gelassen-sein“- total überfordert sind und sich vielleicht, und sehr oft in eine falsche Richtung entwickeln.

Was soll auch dabei herkommen, wenn die von uns Erwachsenen vielfach vorgelebten Beispiele alles andere als vorbildhaft und wegweisend sind.

Es ist zur gängigen Formel geworden, den Staat oder die Gesellschaft für alles schlechte, für Missstände und Fehlentwicklungen verantwortlich zu machen.

Eigenes Verschulden anderen anzulasten ist ja wesentlich einfacher.

Es wird nicht wahrgenommen, dass wir, jeder einzelne, ein Teil des Staates, ein Teil der Gesellschaft sind.

Kaum jemand sagt: „Mea culpa, ich fange bei mir an.“

Der Alltag unserer Kinder, in dem ja die Weichen für deren und unser aller Zukunft gestellt werden, hat sich dramatisch verändert, wie auch von Fachleuten immer lauter beklagt wird. Jetzt stoßen sich Wunschdenken, Anspruch und Realität brutal. Entweder man schlägt frustriert zu oder zieht sich enttäuscht zurück.

Die Wichtigkeit und Bedeutung der Balance von Nehmen und Geben wurde ihnen ja nicht ausreichend vermittelt, denn Selbstverwirklichung hieß die Zukunftsvision. Was sehr viel mit Egoismus zu tun hat, aber weniger mit einem gesunden Entwicklungsbemühen und dem Streben nach Gemeinschaftssinn.

Wir Menschen sind Wagenlenker, die ständig nach einer Seite steuern, in der Angst, zu weit auf die andere Seite zu geraten.

Mit der Zeit stellen wir fest, dass wir uns im Kreis drehen, dass wir fahren, ohne an ein Ziel zu gelangen.

Verzweifelt werfen wir das Steuer herum. Jetzt scheinen alle Probleme gelöst.

Der neue Weg bringt andere Eindrücke, unbekannte Straßen, das Gefühl, voran zu kommen, bis wir erkennen: "Auch dieses ist eine Irrfahrt!"

Solange wir leben, leben wir im Spannungsfeld unserer guten und schlechten Eigenschaften, unserer widerstreitenden Wünsche und Vorstellungen, unserer Leidenschaften und Begierden. Aber von späteren Generationen werden wir uns rückwirkend die Fragen gefallen lassen müssen: „Wie konntet ihr so manche Entwicklung, so manchen Irrweg jener Zeit so gutgläubig zulassen? Wie konntet ihr von einem Extrem ins andere fallen?“

Es gab doch um euch herum Negativ-Beispiele zur Genüge, warum habt ihr das nicht erkannt und euch so verrannt?

Altbundeskanzler Helmut Schmidt ging vor kurzem mit den „68ern“ hart ins Gericht.

Bei der Verleihung des Weilheimer Literaturpreises in Hamburg, warf Schmidt der damaligen Jugend vor, politisch verblendet gewesen zu sein.

Die „68er“ Protestbewegung sei eine „weit ausgreifende jugendliche Massenpsychose“ gewesen.

Wer von den „68ern“ auf die Generation des Wiederaufbaus überheblich herabschaue, solle „sich selbst Rechenschaft über seine eigenen Verirrungen ablegen“.

Jetzt werden vielleicht manche geneigt sein, zu sagen:

„Was hat das nun alles mit Tradition zu tun?“

4. Beeinflussung von Tradition durch religiösen und politischen Wandel

Nun, wenn man von oder über Tradition spricht, muss man über den Tellerrand hinaus blicken. Mir schien es wichtig, einmal einige Zusammenhänge zu verdeutlichen, sich darüber klar zu werden und sich der Auswirkungen bewusst zu sein.

Denn Traditionen werden nicht nur durch die Vereine selbst beeinflusst, sondern unmittelbar und in nicht zu unterschätzendem Maße auch durch religiöse, wirtschaftliche sowie durch politische Umwälzungen und Entwicklungen und durch die daraus resultierenden gesellschaftlichen, kulturellen und erzieherischen Orientierungen und deren Folgen.

Je nach Weichenstellung und Ideologie werden Hoffnungen und Erwartungen geweckt oder geschürt, die nicht zu erfüllen sind, die ins Reich der Träume gehören.

Es verändern sich Auffassungen und das Verhalten der Menschen, u. U. auf lange Sicht, in die eine oder andere Richtung, ins Positive oder ins Negative.

Folglich neigen dann leicht zu beeinflussende Menschen schneller zu dem Zeitgeist entsprechenden und vermeintlich notwendigen Umstrukturierungen, da sie den Wert von Überlieferungen, von Altbewährtem nicht erkennen oder nicht erkennen wollen.

Die letzten 100 Jahre liefern uns Beispiele zuhauf.

Was haben wir im Laufe der Zeit nicht alles für Neuerungen und Veränderungen erlebt, die alle auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet sind.

Man muss aber wissen, dass es sich bei Traditionen um Wertmaßstäbe handelt, deren Meßblatten sehr hoch liegen und bei Schwingungen ausgesprochen sensibel reagieren.

Man sollte darüber hinaus jedoch auch bedenken, dass Tradition einem steten Wandel unterliegt, dass Tradition nichts Unumkehrbares ist, dass aber Tradition auch nicht gedankenlos, leichtfertig und willkürlich verändert werden sollte und darf.

Tradition ist daher keine statische Angelegenheit sondern sie lebt von der Verknüpfung der bewährten Überlieferung mit dem Erforderlichen und dem Möglichen der Gegenwart, um auch für die Zukunft weiterhin lebendig zu bleiben, für den Einzelnen identifizierbar zu sein.

„Aus alter Wurzel zu neuer Blüte“, lautet die einfache Formel!

Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir feststellen, dass viele den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Das heißt, dass sie stillschweigend über bestehende Schwierigkeiten hinweg gehen.

Sie stellen sich den Problemen nicht, verdrängen sie, wollen sie nicht oder nicht ganz wahrhaben.

Dabei müssen wir nicht immer die sonnenklare Lösung parat haben.

Kneifen und die Probleme möglicherweise noch mit theoretischem Glaubenstrotz beiseite schieben zu wollen, ist jedenfalls keine Lösung.

Der Zug ist oftmals schon abgefahren und wir hecheln mit hängender Zunge hinterher, verkrampft bis komisch wirkend, in dem Bemühen nachzuweisen, dass alle Neuerungen des Teufels sind.

Wir müssen das, was wir glauben und für richtig halten, allerdings auch verantworten können.

Wir sind uns sicher alle darüber im Klaren, dass sich heute getroffene Fehlentscheidungen oder Versäumnisse u.U. erst viele Jahre später auswirken.

Ich habe manchmal den Eindruck, dass das Wort - „Tradition“ - doch arg strapaziert wird, ohne dass die dahinter stehenden Werte bewusst sind oder besonders beachtet werden.

Da ist auf der einen Seite ein junger Vorstand, der alles umkrepeln will und meint, was vorher war, sei falsch gewesen, nicht mehr zeitgemäß.

Tradition hin, Tradition her!

Hier hebt selbst der erfahrene Politiker, Henry Kissinger, den Finger und mahnt: „Neue Leute dürfen nicht Bäume ausreißen, nur um zu sehen, ob die Wurzeln noch darunter sind.“

Da ist auf der anderen Seite ein alter, über viele Jahre aufeinander eingespielter Vorstand, der meint, alles Neue um jeden Preis abblocken zu müssen, so nach dem Motto: „Das war bisher immer so, das muss auch so bleiben, ohne Wenn und Aber!“

Korporalschaften, Jungschützen, Änderung des organisatorischen Schützenfestablaufes – alles

kein Thema. Sie glauben, alles wäre für alle Zeit in Ordnung, bedürfe keiner Korrekturen.

Hier passte vielleicht die Vorstellung ins Bild, die für die altgediente Riege eigentlich verlockend erscheinen sollte, „wonach der, welcher über seinen Schatten springt, gewöhnlich im Licht landet und dadurch Optimismus und belebende Zeichen setzen könnte.“

Die einen halten also mit aller Macht am Gewohnten fest, anderen sind überlieferte Werte mehr als lästig, sie stellen lieber eigene Lebens- und Gesellschaftsregeln auf und wollen umkrepeln, was andere unter Umständen schon längst als falsch erkannt und verworfen haben.

Hauptsache: Aktionismus.

Wir sehen, dass Tradition viele Gesichter haben kann, nicht anders, wie zu früheren Zeiten auch. Aber im Gegensatz zu damals wird Tradition heute oftmals besonders schnell nach dem Zeitgeist ausgelegt, damit umgegangen und auch verändert.

Der goldene Mittelweg dürfte wohl der richtige sein: nämlich, traditionelle Werte im neuen Gewand zu pflegen und damit zu erhalten, also Bewährtes mit neuen Erkenntnissen und Erfahrungen zu verknüpfen.

Wozu ist eine Perle eine Perle geworden, wenn sie uns nicht als Schmuckstück dienen soll?

Wir müssen in unserer Lebenswirklichkeit auch in der Lage sein, Leitbilder zu vermitteln, sich Zeit zu nehmen für andere.

Wobei dem Dienst am Nächsten und dem Dienst an der Gemeinschaft, als eine der traditionstragenden Säulen unserer Gesellschaft, große Bedeutung zukommt.

Die meisten Menschen haben den nötigen Halt, um auch schwierige Situationen zu bewältigen. Sie sind Teil einer Familie, eines sozialen Gefüges.

Doch dieses Gefüge bekommt oftmals Risse.

Immer mehr Menschen finden keinen Ansprechpartner mehr, werden mit ihren Problemen alleine gelassen.

Auch die kommunikative Vereinslandschaft bleibt ihnen fremd. Sie finden keinen Kontakt, keinen Zugang, nichts Mitfühlendes, Aufmunterndes, Motivierendes.

Und trotzdem ist es keine Lösung, sie zu isolieren, auszustoßen, sozusagen, heimatlos zu lassen, den Kontakt zu verweigern.

Vielmehr müssen wir versuchen, sie ungezwungen und verständnisvoll einzubinden in unsere geselligen Traditionen, uns ihnen gegenüber zu öffnen.

Dadurch wird vielleicht langfristig ein Sinneswandel möglich und die soziale Komponente in unserer Gesellschaft gepflegt.

Wir werden absolute Außenseiter damit nicht verhindern können, doch vielleicht helfen wir einigen, bevor sie mit krimineller Energie auf sich aufmerksam machen.

5. Symbole, Trachten, Uniformen

Mein Vor- Vorgänger im Amt, Kreisoberst Karl Mertens, hat einem provozierend fragenden Reporter, der etwas wissen wollte über Schützentraktionen, Uniformen, über Orden, Vogelschießen und Fahnen, über Kommandos, Marschmusik und marschieren - und die Schützen gerne in die militaristische Ecke stellen wollte, 1981 folgendes gesagt:

"Was soll` s, das alles ist zeit- und ortsgebunden zu verstehen und wird deshalb sehr unterschiedlich gehandhabt.
Mithin gehören diese Ausdrucksformen zwar in die Nähe unseres gemeinsamen, fröhlichen Tuns, sie sind als äußere Form allerdings austauschbar.
Wir sagen unseren Vätern nach, dass sie einander halfen, in jeglicher Not, dass sie ihre Gemeinschaft hüteten und Zeichen ihrer Zeit setzten.
Wir bemühen uns nicht minder und betrachten uns als Erhalter und Mitgestalter bewährter Ordnungsstrukturen.
Wollten wir aber auch noch unsere Symbole verschütten, würde unser Umfeld noch mehr verarmen und unsere Gefühlswelt noch schneller verkümmern“. -- Soweit Karl Mertens.

Trachten, Uniformen, öffentlich gezeigte Symbole und Wertvorstellungen werden "nicht nur so" zur Schau gestellt.
Nein, dazu stehen wir, das sind tief verwurzelte Bekenntnisse zur Heimat, zu unserer Kultur, zu unserer Geschichte und Entwicklung.
Das gilt gleichsam auch für viele Trachten-, Brauchtums-, Heimat- oder sonstige Traditionsvereine, die alte Schätze pflegen und überliefern.

Auch gezeigte und getragene Banner und Fahnen, seien es Schützenfahnen, schwarz-rot-goldene Nationalfahnen oder auch religiös motivierte Symbole, sie alle gehören in die Kategorie „öffentliche Bekenntnisse“.
Symbole binden und verbinden, als Zeichen und als Signale.
Sie sind gefühlsbezogen.
Zwar rational nicht nutzbar, aber eine Sprache der Seele, der Gefühle.

Das alles zählt zu unserer traditionellen, heimatlichen Kultur und hat mit Militarismus nicht das geringste zu tun.
Jeder der sich dessen schämt, verliert ein Stück seiner Herkunft, seiner Identität.

Unsere symbolträchtigen Darstellungen haben eine längere Tradition, als es so manche träumerische oder verbohrt Weltverbesserer wissen und wahrhaben wollen und meinen, unser Gedankengut, unsere Wertvorstellungen und Ideale veralbern zu müssen.
Da dürfen und werden wir uns von solchen provokatorischen und geschichts- ignorierenden Fragestellungen der selbstgefälligen Fortschrittsapostel nicht irre machen, und unsere Traditionen nicht in Frage stellen lassen.
Hier müssen wir Profil zeigen und Standfestigkeit beweisen.

6. Brauchtum, **Zweifel an Tradition, wenn nötig: Mut zu Veränderungen,**

Das Lernen allgemein ist die dynamische Komponente der Ausbildung, bei dem wir uns einen bestimmten Wissensfundus aneignen.
Dieser unterliegt im Zeitverlauf jedoch Zerfallserscheinungen. Er veraltet.
Lernen heißt daher, den Wissensstand wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen, ihn zu ergänzen, zu erneuern, zu aktualisieren.

Willy Brandt hat dazu treffend gesagt:
„Unsere Zeit steckt, wie kaum eine andere zuvor, voller Möglichkeiten zum Guten und zum Bösen. Nichts kommt von selbst, und nur wenig ist von Dauer.“

Darum, besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf der Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Ähnlich verhält es sich mit der Tradition.

Sie wird immer dann fraglich, wenn sie die Menschen nicht mehr erreicht.

Vorstände können sich noch so bemühen, sie können noch so konsequent und noch so gebetsmühlenhaft über alte Werte reden.

Es bleibt leeres Stroh, wenn diese Werte nicht überzeugend vorgelebt werden oder werden

können. Wenn die Vorbilder, die Persönlichkeiten, die, welche richtungsweisend sind, fehlen.

Das Rudel wird vom Leittier geleitet und ist von diesem fasziniert.

Und wenn dieses fehlt, fehlt auch die Identifikation zur Sache, niemand mag dann mehr folgen, man wird unglaublich!

Alles plätschert dann nur noch ziel-, plan- und lustlos dahin.

Nur wer selber überzeugt und begeistert ist, kann auch andere begeistern und mitreißen!

Es kann daher nicht falsch sein, Modalitäten der eigenen Vereinstadition auch mal kritisch zu betrachten und nach Sinn und Nutzen für die Allgemeinheit abzuklopfen, wenn die Notwendigkeit erkennbar wird. Man sollte hierbei jedoch die Grundprinzipien nicht verlassen.

Hierzu passt ein schönes Beispiel ins Bild:

Der "Eiserne Kanzler" - Bismarck, - war zum Staatsbesuch beim Russischen Zaren.

Als sie so durch den herbstlichen Park gehen, sehen sie mitten auf einer großen Rasenfläche einen Gardisten stehen.

Der Kanzler fragt den Zaren, was das zu bedeuten habe.

Dieser wusste es aber auch nicht. Er, der Zar, wolle sich aber erkundigen.

Nach einigen Wochen trafen sie sich wieder. Und der Zar hatte die Erklärung parat.

Der Gardist hatte die Aufgabe, das erste Schneeglöckchen, das im Frühjahr herauskommt, vor dem Zertrampeln zu schützen.

Dieses sei eine Anordnung von Kaiserin Katharina der Großen, die sie vor 100 Jahren getroffen habe und die bis heute beibehalten worden sei.

Hier wird deutlich, dass es durchaus angebracht sein kann, alte Überlieferungen auf Sinn oder Unsinn hin zu untersuchen.

Es bedarf allerdings schon großer Standfestigkeit, Zielsicherheit, eines hohen Maßes an Menschenkenntnis, an der Fähigkeit, Menschen zu führen und zu überzeugen, und auch Mut zu beweisen, die Menschen dort abzuholen, wo sie nun mal sind, auch mal eingetretene Pfade zu verlassen und andere Wege einzuschlagen.

Hierbei müssen jedoch oftmals Umwege und auch Sackgassen in Kauf genommen und damit empfindliche Rück- und Fehlschläge einkalkuliert werden.

Man muss deshalb behutsam vorgehen und Neuerungen nicht unbedingt als absoluten Heilssegen für den Verein, für das Dorf und für die Menschen verkaufen wollen.

Hier sollte man sich nicht in unpraktischen Ideen verrennen und festbeißen.

Der verantwortungsvolle, traditionsbewusste Zeitgenosse verhält sich wie ein Geologe: Er klopft Stein für Stein ab und überprüft vorsichtig den Umfang der dazwischen liegenden Erdschichten.

Wirklich gute und große Entscheidungen kommen auf Taubenfüßen und werden sich durchsetzen.

7. Eckpfeiler unserer Tradition, **Bekenntnis zu den christlichen Grundwerten**

Bei allen ins Auge gefassten Veränderungen darf ein Grundpfeiler unserer Tradition nicht außer acht gelassen werden: nämlich zu dem zu stehen, was wir, durch die christlich geprägte Lebensform unserer sauerländischen Vorfahren vermittelt bekommen haben, und was als Verpflichtung der Gegenwart und der Zukunft für uns bleibenden Bestand haben muss. Unsere Bereitschaft und Teilnahme, z.B. an Prozessionen, Schützenmessen, an Wallfahrten oder sonstigen, glaubensbekennenden Anlässen, sagt viel aus, wie es um die Verwurzelung der Religiosität in unseren Vereinen bestellt ist.

Nicht nur die Demonstration beim Schützenfest ist für die Darstellung und das Bekenntnis zu unseren überlieferten Werten wichtig, sondern im besonderen Maße auch die Deutlichmachung, wie wir zu unseren religiösen Verankerungen stehen und wie wir damit umgehen.

Es ist allerdings manchmal nahezu erschreckend, mit welcher Leichtfertigkeit, Bequemlichkeit, Bedenkenlosigkeit und gelangweilter Gleichgültigkeit wir unserem doch eigentlich traditionell gesicherten Leitmotiv - "Glaube" - die Gewichtung entziehen.

Das Wesen der Geschichte ist zwar die Wandlung, und wir können das Rad der Geschichte auch nicht zurückdrehen, aber wir müssen unsere so geprägte Schützentradition vor Andersdenkenden und unchristlichen Zeiterscheinungen schützen und dürfen es nicht zulassen, dass diese mit allen möglichen Versuchen und durch einseitig begründete Argumente und aus Nachlässigkeit, Arglosigkeit und Unwissenheit verwässert werden.

Das Recht auf - „freie Entfaltung“ - ist im Grundgesetz niedergelegt.

Im Artikel 2, heißt es u.a.: „Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt.“

Und diese Rechte werden verletzt, wenn unsere, über viele Jahrhunderte gewachsenen, christlich geprägten Schützentraditionen ausgehöhlt werden.

Wenn von oder über Tradition gesprochen wird, kommt man nicht umhin, das Umfeld, in dem Tradition lebendig ist, zu beleuchten.

Man gewinnt dann zunehmend die Erkenntnis dass Tradition fast ausschließlich auf der Verwurzelung mit seinem Umfeld und der Verbundenheit mit seiner Heimat beruht.

Jemand der seine Herkunft nicht kennt, hat auch keinen innigen Bezug zu seinem Umfeld. Wer diesen nicht hat, und nur rein politisch denkt und ideologisch handelt, verspürt auch keine besondere Neigung, sich ernstlich mit der geschichtlichen Entwicklung und der Zukunft seines unmittelbaren Lebensraumes und den Empfindsamkeiten der Menschen zu befassen und auseinander zusetzen.

Ihm fehlt aufgrund seiner vermeintlichen Weitsicht das Traditionsbewusstsein der Basis. Er denkt und handelt nur noch wie einer, der über allem schwebt. Dem es gar nicht um die wirklichen Bedürfnisse der Menschen geht, sondern ausschließlich um ideologische Fantastereien.

Folglich versucht er dann, seine vermeintliche „Weitsicht“ dem traditions- und kulturbewussten Regionalvolk mit großspurigen und modern anmutenden Parolen zu verkaufen.

Hier müssen wir schon genau hinhören, um wortreiches Geschwafel und kulturelle Verirrungen als solche zu erkennen.

Dererlei Versuche finden ja auf hohem Niveau des öfteren statt.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, dass es heute vorrangig in christlich geprägten Ländern den Urgrund von Menschenrechten gibt, von Toleranz und Solidarität, auch wenn in früheren Jahrhunderten in kirchlichen Kreisen zeitweise dagegen verstoßen wurde. Das liegt zweifelsohne in der 2000-jährigen, christlichen Religion und ihren Werten begründet, und damit auch in unseren Grundwerten, in unserer Werte-Tradition.

Wir Schützen dürfen an unserer christlichen Grundhaltung nicht rütteln lassen. Wir sind gehalten, diese unserer Jugend traditionsbewusst weiter zu geben. Auch wenn neuzeitliche Kruzifixurteile des einen oder anderen Richters durch eigenartige Begründungen die Menschen verunsichern. Und wer Polizisten jahrelang als Bullen verteufelt, die geschlachtet werden sollten, und unsere Bundeswehr-Soldaten als potentielle Mörder darstellt, darf sich nicht wundern, dass diese Saat aufgeht.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die christliche Lebensauffassung als Grundlage des Vereinslebens in unseren Satzungen verankert ist. Lech Walesa hat 1989 den feinsinnigen Satz geprägt: „Verhaltet euch wie kluge Bakterien und zerstört nicht, was euch ernährt.“ Und ich füge hinzu: „Das gilt auch für überlieferte Werte.“

Wir wollen aber selbstverständlich auch neben uns andere Religionen, Glaubensrichtungen und Auffassungen achten und respektieren.

8. Tradition und Brauchtum unter Einbeziehung oder Ausgrenzung fremder Kulturen – ist das möglich?

Es gibt immer dann Probleme, wenn sich ländliche, traditionell und regional geprägte Kulturen durch kulturelle Minderheiten von Überfremdung und Fremdbestimmung gefährdet und herausgefordert sehen.

Auch hat die Liebe zur eigenen Kultur und ihre Wertschätzung nichts mit Fremdenfeindlichkeit zu tun.

Mahatma Gandhi hat einmal treffend gesagt: „Ich wünsche nicht, mein Haus mit Mauern zu umgeben. Aber keine fremde Kultur soll mich von meinem Mutterboden losreißen.“ Und der Professor für Islamistik, an der Uni Göttingen, Bassam Tibi, ein Syrer mit deutschem Pass, warnt eindringlich vor der Verleugnung der eigenen Kultur im Namen von Toleranz und Moderne. Dabei sei nicht zuletzt an jede Form von Fundamentalismus und an Ideologien zu denken, die Intoleranz predigten und sich militaristisch verhalten.“ „Wer sich nicht selbst respektiert, könne auch von anderen keinen Respekt erwarten“, schrieb uns Bassam Tibi in unser deutsches Stammbuch.

„Ein Volk, das sich selbst nicht schätzt, wie sollten andere es schätzen können, um auch von ihm geschätzt zu werden“, schrieb vor 200 Jahren der Philosoph, Johann Gottfried Herder, dem auch keine Fremdenfeindlichkeit nachgesagt werden kann.

Wer heute bei uns in Deutschland als Deutscher solch patriotische Selbstverständlichkeiten öffentlich ausspricht und ein gesundes Selbstbewusstsein an den Tag legt, wird ja bereits in die braune Ecke gestellt und als ausländerfeindlich angeprangert. Da steckt schon System hinter.

Andere Nationen gehen unbefangener mit ihrem Nationalstolz und ihren nationalen Eigenarten um, zeigen dieses deutlich und weisen uns auf unsere Minderwertigkeitskomplexe und auf unser verkrampftes Fehlverhalten hin, was wir immer mit unserer geschichtlichen Vergangenheit begründen.

Sicherlich, unsere Geschichte lehrt uns, vor nationalen Auswüchsen auf der Hut zu sein, und uns auch unserer geschichtlichen Missetaten bewusst zu bleiben. Aber eine gesunde Vaterlandsliebe, verbunden mit einem natürlichen Heimatbewusstsein, was andere Nationen wie selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen, sollten wir uns nicht ausreden und ständige Schuldgefühle nicht systematisch einreden lassen.

Auch hier ist die Saat der „68er Generation“ teilweise aufgegangen, die von Heimatliebe und Vaterland und dem ganzen, sogenannten „Traditions-Quatsch“, nichts wissen wollten und dieses auch, bis in unsere Tage, lauthals propagieren.

Pfeifen und Grölen beim Singen unserer Nationalhymne, respektloses Benehmen und Stören bei feierlichen Anlässen gehört selbst bei bestimmten Gruppierungen unserer Volkvertreter heute zum gängigen Erscheinungsbild, was Menschen anderer Nationalitäten nur mit Kopfschütteln quittieren.

Die Vereinigten Staate von Amerika, ein wahrhaftiger Schmelztiegel vieler Nationalitäten, mit einer gut zweihundertjährigen demokratischen Geschichte gelten allgemein als das liberalste Land der Welt.

Bei der Einbürgerung von Eingewanderten aber werden keine faulen Kompromisse gemacht. Jedem der dort leben möchte wird unmissverständlich klar gemacht, dass er sich ohne Wenn und Aber den dortigen Gepflogenheiten unterzuordnen hat.

Er hat einen Eid auf die Verfassung zu leisten, die folgenden Wortlaut hat:

- „Ich schwöre und beede hiermit, dass ich ohne Einschränkung und gänzlich der Loyalität und Treue gegenüber jedem fremden Fürsten, Machthaber, Staat oder Souverän entsage und abschwöre, dessen Untertan oder Bürger ich zuvor gewesen bin;
(Alleine dieser Satz würde bei uns ein Erdbeben auslösen)
- dass ich Verfassung und die Gesetze der Vereinigten Staaten von Amerika gegen alle äußeren und inneren Feinde unterstützen und verteidigen;
- dass ich gegenüber diesen einen wahren Glauben und wirkliche Loyalität haben;
- dass ich, sofern das Gesetz es verlangt, für die Vereinigten Staaten mit der Waffe kämpfen;
- dass ich in den Streitkräften der Vereinigten Staaten, sofern das Gesetz es verlangt, zivilen Dienst leisten;
- dass ich, sofern das Gesetz es verlangt, unter ziviler Leitung Arbeit von nationaler Wichtigkeit ausführen werde;
- und dass ich diese Verpflichtung frei, ohne geistigen Vorbehalt oder mit der Absicht einer Ausflucht eingehe;
- so wahr mir Gott helfe“.

Nun wollen wir bei uns keine amerikanischen Verhältnisse, aber an diesem wie an vielen weiteren nationalen Beispielen wird deutlich, wie hoch in den Ländern dieser Erde die nationalen Eigenständigkeiten, Sonderheiten, die jeweiligen Kulturlandschaften geschätzt und

geschützt werden.

Und wer einmal in Amerika war und gesehen hat, wie bewegt und stolz sich die Amerikaner beim Erklingen ihrer Nationalhymne verhalten, der müsste sich eigentlich schämen, wenn er wieder nach Deutschland kommt und sieht, welches ungebührliche Verhalten viele hier bei uns an den Tag legen.

Jeder der möchte, ist bei uns herzlich willkommen, aber bitte unter Berücksichtigung, Achtung und Respektierung unserer Regeln, und die können nun mal anders sein wie anderswo.

Das hat nichts mit mangelnder Toleranz gegenüber Andersdenkenden zu tun.
Aber sehr viel mit Heimatliebe und der Pflege unserer Kultur.

Unsere Gesellschaft ermöglicht so vielen unterschiedlichen Gruppen und Glaubensrichtungen rege Betätigungsmöglichkeiten, die auch im Grundgesetz, Artikel 4, geregelt werden.
Aber in einer Frauengemeinschaft kommen nun mal keine Männer unter.
Und in einer Kolpingfamilie wäre das Gedankengut eines Atheisten oder Kommunisten fehl am Platz.
Und wollten wir Schützen in einer Moschee die Schützenmesse abhalten, so würde man uns fanatisiert die Tür weisen.

Im umgekehrten Fall wäre die Frage nach einer anderen oder geöffneten Kultur in einem islamischen Land nahezu tödlich.

Auch im Zeitalter der Globalisierung sollten wir bei uns eine traditionsbewusste Standfestigkeit an den Tag legen.
Hier geht es an unsere Substanz.

Es gibt heute nicht wenige, die voraussagen, dass sich die Kultur des Abendlandes durch die eigene Borniertheit selbst zerstört.

Zwei Fragen bleiben hierbei offen:

Bis zu welchem Grade kann eine andere, kulturautonome Integration von einer gewachsenen Regionalkultur toleriert werden, ohne sich selbst aufzugeben?

Sind andererseits die Einwanderungsminderheiten bereit, ihrerseits die bestehende Kultur des Gastlandes zu akzeptieren?

Letztlich ist die Frage noch zu beantworten:

Kann in einer multi-kulturell organisierten Gesellschaft Demokratie überleben, wenn fundamentalistische Ideologien einen theokratischen Staat errichten wollen und ihren Krieg hier in unserem Lande führen? Und dürfen und wollen wir so etwas kritiklos zulassen?

Bei der Kontroverse über das Zusammenleben verschiedener Kulturkreise geht es um die Frage, wie ein Zusammenleben von Einheimischen und Einwanderungs-Minderheiten für alle sinnvoll und zufriedenstellend gestaltet werden kann.

Eines möchte ich ganz klar sagen:

Wir müssen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit mit aller Entschlossenheit entgegenwirken.

Hass und Gewalt, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit dürfen wir nicht dulden.
Politische Auseinandersetzungen um Einwanderung und Asyl dürfen solche Feindseligkeiten nicht begünstigen.

Aber eines ist auch sicher:

Wenn das Verständnis für Werte einmal verloren ist, wird es schwer, diese wieder zurückzuholen.

9. „Leitkultur“ **ein Begriff im Spannungsfeld der Meinungen und Interpretationen**

Im Vorjahr wurde von führenden Politikern, von der „deutschen Leitkultur“ gesprochen. Die Folge war, dass aus allen möglichen Richtungen umgehend Protest geäußert wurde. Da wurde wochenlang, gebetsmühlenhaft um Selbstverständlichkeiten gestritten, als ob es nichts Wichtigeres gäbe.

Und die Keule mit der Ausländerfeindlichkeit durfte dabei natürlich auch nicht fehlen, übrigens ein inzwischen bewährtes Mittel, um anders Denkende zu diskreditieren.

In einer multikulturellen Gesellschaft wie wir sie in Deutschland haben, muss es das normalste von der Welt sein, im eigenen Lande vorrangig für seine eigene Kultur einzutreten, die sich natürlich im Laufe der Zeit, wie die Erfahrung der Vergangenheit lehrt, ändert, wandelt und sich automatisch weiter entwickeln wird.

Würden wir das ignorieren, wären wir geschichtslos und würden unsere geschichtliche Entwicklung und unsere eigene Kultur verleugnen, die ja von bestimmten politischen Gruppierungen immer wieder der Lächerlichkeit preisgegeben wird.

Sie hat sich durch Vermischung mit Menschen anderer Kulturkreise, durch Flüchtlingsströme, durch Kriege und deren Folgen oder durch Zuwanderungen zwar langsam verändert, doch sie hat ihre typisch deutsche Art, mit all den regionalen Besonderheiten, behalten.

Es ist doch gar keine Frage, dass es in Deutschland in den einzelnen Bundesländern und in den zahlreichen Regionen eine Vielfalt unterschiedlicher Kulturen gibt.

In Bayern andere als in Norddeutschland.

Im Sauerland andere als im Rheinland.

Im Osten andere als im Westen.

Aber all diese kulturellen Eigenarten und Besonderheiten der verschiedenen Regionen haben einen Leitfaden, eine Klammer, mit der sich jeder einzelne, der das möchte, als Deutscher identifizieren kann.

Nicht mehr und nicht weniger.

Das ist doch keine Diskriminierung von Ausländern.

Das nimmt jede Nation selbstverständlich für sich in Anspruch.

Menschen anderer Länder können doch in Deutschland ihre Kultur pflegen.

Das ist doch kein Widerspruch.

Die meisten Menschen im Lande begreifen nicht, warum wir Deutsche nicht von und über unsere deutsche Kultur sprechen sollen.

Bei diesen ganzen Diskussionen glauben überhebliche Politiker uns Normalbürger vielfach für dumm verkaufen zu können.

Sie halten uns für zurückgeblieben.

Sie wollen uns einreden, dass es nicht stimmt, dass jedes Volk nun mal seine Eigenarten, seine Kultur hat, die auch unausgesprochen nun mal seine Leitkultur ist.

Früher wie heute, hier und anderswo.

Man kennt in anderen Ländern dieses Wort „Leitkultur,“ offensichtlich nicht, - warum auch.

Dafür hat man dort andere Bezeichnungen und Begriffe die uns fremd sind.

Das sind in anderen Ländern Selbstverständlichkeiten, über die zu reden verlorene Zeit wäre.

Auch könnte man hier von der „Hauptkultur eines Landes“ sprechen, was das gleiche aussagen würde.

Wir sollten doch bitte nicht so tun, als ob wir der Nabel der Welt wären und sich irgendjemand im Ausland dafür interessieren würde welche Begriffe, Wörter oder Bezeichnungen wir in Deutschland im Zusammenhang mit unsere Kultur verwenden.

Leitlinie – Leitfaden – Leitbild – Leittier – Leitkultur – Hauptkultur. Alles Wortspielereien mit einem - gemeinsamen Nenner, nämlich: Orientierung, Anleitung, Weiterleitung, Hindurchführung zu sein. Hilfestellung und Hilfeleistung zu geben.

Dieses ist human und nicht selbstherrlich und auf keinen Fall bevormundend, wie man uns das immer wieder einreden will.

Alles andere sind Negativ-Interpretationen mit ideologischem Hintergrund um Stimmung zu machen.

Müssen wir uns das gegenseitige Verstehen-wollen so schwer machen?

Diese ganze Diskussion ist hausgemachter Schwachsinn – hoch drei.

Die Politiker sollen sich damit auf ihren Parteitagen beglücken.

Die Menschen im Lande jedenfalls ödet das an.

In diesen Punkten wird die Meinung der normal denkenden und empfindenden Menschen im Lande stark unterschätzt

In den öffentlichen Diskussionen, in denen überwiegend Intellektuelle, Politiker, Journalisten, und auch ausländische Mitbürger vertreten sind, wird natürlich dem Volke vorgegaukelt und eingeredet, als gäbe es in Deutschland schon lange keine deutsche Kultur mehr.

Es wird einfach ignoriert, dass Europa und besonders unser Land vom Christentum geprägt wurde.

Da passt es natürlich ins grüne Weltbild einer Kerstin Müller, die sich des öfteren im Ton vergreift, sich abfällig über Andersdenkende äußert und sich als Gralshüter der reinen Lehre aufspielt, wenn sie sagt: „Leitkultur? Es gibt keine Leitkultur. Das ist konservativer Mief längst vergangener Zeiten.“

Das man sich da bloß nicht irrt!

Mit der Sensibilität und den Empfindsamkeiten besonders auf dem Lande sollte man anders umgehen.

Deutsche Überheblichkeit ist genauso fehl am Platz, wie die dauernde Bevormundung und Animation mancher Politiker die uns Deutsche jahraus, jahrein zur Selbstanklage treiben und aus jeder Kleinigkeit, aus jedem Wort, einen Weltuntergang projizieren.

In einem Leserbrief zu Beginn dieses Jahres wurde die Meinung vertreten, dass dieses gegenseitige Niedermachen und Zerfleischen nicht gerade von einer hohen ethischen Gesinnung zeuge, sondern dem Bürger klar vor Augen führe, dass letztendlich nicht das Wohl des Volkes, sondern lediglich der Vorteil der eigenen Partei die Triebfeder des Handelns sei.

Es ist schon eigenartig:

Das erste, was jahrzehnte-, jahrhundertlang unterdrückte Völker nach der Wiedererlangung ihrer Eigenständigkeit tun, ist, die Belebung alter Sitten und Gebräuche und die Rückbesinnung auf ihre Kulturgeschichte, auf ihre Leitkultur, einzuleiten.

Ein Beleg dafür, wie bedeutsam und wie tief solche Werte im Bewußtsein der Menschen aller Nationen verankert sind.

Nur in Deutschland suggeriert man uns derzeit, dass die Uhren anders herum laufen und die Menschen gefälligst andere Auffassungen über ihr Kulturverständnis zu haben hätten.

Es gab vor 60-, 70 Jahren schon mal eine Zeit, in der man uns auch ein eigenartiges Kulturverständnis aufdrücken wollte.

Heute versucht man das unter anderen Vorzeichen abermals.

Es ist kein Geheimnis, dass all jene, die mit Heimat und Vaterland, mit Tradition und Kultur bisher nichts anfangen konnten, dieses nun mit dem Begriff - „Leitkultur“ – erst recht nicht können.

Und wenn dann am Fernsehen in einer Sendung über unsere Kultur die Fanfare der Sondermeldung des Dritten Reiches eingespielt wird, dann dürfte auch dem letzten Hinterbänkler klar werden, auf welcher primitive und verlogene Art über die Medien gegen ein konservatives Verständnis Stimmung gemacht wird.

Das geht natürlich, wie so vieles leere Gerede auch, am Problem vorbei.

Aber zunächst wird erst mal emotionalisiert

All diese Begriffe sind ja nicht Gegenstand unserer täglichen Umgangssprache. Nach diesen Debatten hören wir vielleicht jahrelang nichts mehr darüber, weil sich all diese Dinge von alleine erledigen werden.

Die schweigende Mehrheit im Lande kann mit diesem ganzen intellektuellen Geschwafel nichts anfangen.

Man kann Kultur nicht verordnen oder verbieten.

Sie ist da, und wird besonders auf dem Lande als sehr sensibel empfunden.

Sie wächst, sie entwickelt und verändert sich im Laufe der Geschichte und wird je nach Region von den dort lebenden Menschen als gut empfunden, aktiv mitgestaltet, gepflegt und wach gehalten.

Mit oder ohne das Wort „Leitkultur“.

Das folgende Beispiel zeigt, wie verklemmt und grotesk wir Deutsche in unserem normalen Sprachgebrauch geworden sind:

Im November vorigen Jahres (2000) saßen sich in einer Gesprächsrunde im Fernsehen u. a. unser Bundestagspräsident Wolfgang Thierse und der holländische Musiker Andre Rieu gegenüber.

Beim Thema Rechtsradikalismus gab jeder so seine Meinung zum besten.

Dazu sagte Andre Rieu sinngemäß folgendes:

Die Deutschen sollten nicht immer so tun, als gäbe es den Antisemitismus und die Ausländerfeindlichkeit nur in Deutschland.
Und sie sollten nicht immer glauben, alle Schuld der Welt auf sich laden zu müssen.
Einer der Hauptgründe an der Verbreitung des Rechtsextremismus sah er u.a. in der mangelnden Bildung der Kinder, der Jugendlichen und Heranwachsenden, die um die Zusammenhänge einfach zu wenig wüssten und deshalb bereits in jungen Jahren mit Bildung und Wissen geradezu bombardiert werden müssten.

Eine solche Forderung so plastisch formuliert, kann doch nur jeder Normaldenkende unterstützen.

Nicht so unsere Politiker, die hinter jedem Wort gleich eine Falle aufbauen oder vermuten.

Sofort hob Wolfgang Thierse den Finger und hatte in unserer derzeit typisch deutschen Art nichts Besseres darauf zu antworten als zu sagen: „Einverstanden, aber das Wort „bombardieren“ möchte ich bitte nicht hören.“

Andre Rieu war für einen Moment geschockt, was er denn soo Falsches gesagt habe und entschuldigte sich vorsichtshalber.

Aber hier wird deutlich, wie lächerlich, wie naiv, kleinkariert und duckmäuserisch wir in unserer Umgangssprache geworden sind. Und welch falscher Zungenschlag unser Miteinander begleitet.

Da sagt jemand etwas Positives, unterstreicht das unbefangen und gut gemeint mit einem plastischen Begriff und sofort wird der Spieß umgedreht und etwas Negatives hinein interpretiert.

Die Medien spielen hierbei eine wichtige meinungsbildende Rolle, die allerdings manchmal dem Zeitgeist unterliegt bei der Sensationslust im Vordergrund steht und durch die politische Brille der Redakteure gesteuert wird.

Ein typisches Beispiel sind auch die unterschiedlichen Ansichten von Journalisten, wie sie zu bestimmten Themen, in zahlreichen öffentlichen Diskussionen, schreiend und sich ständig ins Wort fallend, geäußert werden.

Auch hier will man nur seine Meinung gelten lassen und geht auf die Argumente des Anderen - gar nicht ein.

Aber mit der Vielfalt der journalistischen Meinungen wird dann, je nach der politischen Richtung, in den Zeitungen Stimmung gemacht. Das geht bis in den persönlichen Bereich hinein. Alles unter der Überschrift: „Pressefreiheit“, wobei die Medien, mit täglichen Grenzverletzungen, nicht gerade zimperlich sind.

An anderer Stelle meinte Andre Rieu, zu dem in Berlin geplanten, großverschachtelten Mahnmahl, das man vom Ausland her den Eindruck gewänne, als wollten die Deutschen für alle Zeiten allen Großeltern, allen Eltern, allen Kindern und Kindeskindern mit jedem dort angebrachten Klotz ein mit Schuld beladenes Mal auf die Stirne prägen.

Wollte sagen: Warum tut ihr euch das alles an, ging es nicht auch einige Nummern kleiner, warum immer dieses übertrieben Schuldgebaren und monumentale Gehabe?

Das nimmt euch im Ausland doch kaum noch jemand ab.

Das ist die Stimme und die Meinung des heute nicht ideologisch angehauchten, normal denkenden, unbefangenen und unbelasteten europäischen Bürgers die uns nachdenklich machen und uns weniger verkrampft und verbissen auftreten lassen sollte.

Wer es bewusst darauf anlegt, kann in jeden Begriff etwas Negatives hinein interpretieren. Im letzten Jahr war in einer Zeitung eine Karikatur abgebildet, auf der jemand eine Ansprache hielt.

Er begann seine Rede mit: „Liebe Parteifreunde“.

Er hatte die Anrede noch nicht ausgesprochen, meldeten sich schon die Kritiker zu Wort.

Der eine sagte, „Unglücklich formuliert“.

Der nächste meinte, „Zu pauschal“.

Und ein weiterer: „Ich find `s O. K.“.

Diese Karikatur trifft die deutsche Kleinkarierteheit wie den Nagel auf den Kopf.

In diesen Punkten sind wir Deutsche unmöglich.

Wir haben die besondere Gabe, aus allem Guten immer nur das Negative herauszufiltern und dieses dann über alles Gute in den Mittelpunkt zu stellen.

So redet man anderen Schuldgefühle ein und benutzt sie für politische und ideologische Zwecke.

In allen Ländern der Welt wird Gastfreundschaft groß geschrieben.

Hierbei gilt der allgemeine Grundsatz, dass man sich den Gepflogenheiten des Gastgebers anzupassen und diese zu respektieren hat.

Nur bei uns versucht man, aus ideologischen Erwägungen heraus, das Rad neu zu erfinden und der Welt und uns einzureden, das mit der deutschen Kultur alle Ausländer in die Knechtschaft genommen würden, und andere Kulturen bei uns keine Chance hätten.

Was natürlich reine Polemik und blanker Unsinn ist.

In schon fast krankhaft zu nennender Selbstverleugnung werden bei uns geschichts- und kulturbedingte Selbstverständlichkeiten zerredet, über die Menschen anderer Nationen nur verständnislos den Kopf schütteln.

Im beginnenden 21. Jahrhundert unterliegen Regionen und Kulturen der steten Befruchtung.

Aber auch der Bedrohung oder Entartung durch weltweite Einflüsse, der Globalisierung.

Die einen meinen, das ist gut so, belebt die Kultur, die anderen halten am Gegenteil fest.

10. Die Region als Kulturraum

Eine Region als Kulturraum bezieht sich immer auf das Verbreitungsgebiet von Sprache und Dialekt, von Bildung und Wissen, von Architektur und Volkskunst, von Musik und Gesang. Sie wird deutlich in den Mentalitäten, in geschichtlich guten und weniger guten Zeiten, in den Sitten und Gebräuchen, in Menschlichkeit und Humanität.

Sie fällt auf durch Kleidung und Ernährung, durch Lebensart, Lebensstil und Niveau, nicht zuletzt auch durch Religion und Tradition, und schließlich in allem, was von Geist und Hand der Menschen des jeweiligen Kulturraumes geschaffen wurde.

Sie ist weniger beeinflusst von Gesetzgebungen oder Verordnungen.

Kultur ist ein zentraler Lebensnerv unserer Gesellschaft.

Und ein Teil unserer Kultur spiegelt sich eben in den Sitten und Gebräuchen, in Religion und Tradition wieder.

Vor allem hier bei uns im Sauerland.

Traditionsbewusstsein ist zwar nicht immer gegenwärtig, aber es glimmt unter der Decke und gerät in Wallung, wenn sich der Einzelne persönlich damit identifiziert und betroffen fühlt.

Besonders deutlich wurde dieses 1997, als man politisch den Kreis Olpe und Teile des Hochsauerlandkreises der Kulturregion Siegerland zuschlagen und uns dadurch der Zugehörigkeit zum kurkölnischen Sauerland „berauben“ wollte.

Ein Aufschrei ging durch unsere Region, wodurch deutlich wurde, dass man uns die Tradition unserer sauerländischen Heimat, mit all den Sitten und Gebräuchen dieses Menschenschlages, mit den über Jahrhunderten gewachsenen Strukturen, den überlieferten Zuordnungen und Selbständigkeiten, durch politische Willkür, nicht nehmen darf.

Hier wurde so manchem klar, dass diese Region mit den historisch gewachsenen und rechtlich verfassten Gebietseinheiten zusammengehört, zusammen bleiben will und zusammenbleiben muss.

Denn die Region als Funktionsraum dient der Lösung manch regionspezifischer Probleme. Was nicht ausschließt, auch mit anderen Regionen eine gute Zusammenarbeit zu pflegen und auszutauschen.

Durch diese jüngsten Beispiele wird besonders deutlich, dass die Pflege und der Umgang mit Tradition und Kultur je nach der politischen Richtung ausgelegt und je nach Zielsetzung im ideologischen Sinne manipuliert und beeinflusst werden kann.

11. Identitätsbewusstsein

Ein weiterer Streitpunkt ruft ebenfalls all jene auf den Plan, die meinen unsere Kultur und Geschichte begänne erst mit den Weisheiten der „68er Generation“.

Dieses Reizwort lautet: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein.“

Wenn dieses von einem Deutschen gesagt wird, der in der Öffentlichkeit steht, wird er postwendend in die braune und ausländerfeindliche Schublade gesteckt und systematisch niedergemacht.

Warum soll ich nicht stolz darauf sein, ein Deutscher zu sein?

Die Franzosen, Engländer, Amerikaner, Türken, Israelis, Jordanier, Japaner und Menschen anderer Nationalitäten, sind das doch auch. Und sagen das mit Stolz.

Dürfen wir uns hier von den braunen Chaoten, die dieses ja auch von sich behaupten, die Wurst vom Brot nehmen lassen?

Und dürfen wir nur deshalb nicht stolz darauf sein, ein Deutscher zu sein, weil dieser Nationalstolz in der Vergangenheit missbraucht wurde und heute von einer kleinen Minderheit durch ihr menschenverachtendes Reden und Handeln abermals missbraucht wird?

Ein Messer oder ein Auto ist doch grundsätzlich nicht deshalb schlecht, weil man auch Menschen damit töten kann.

Und wollte man in unserer Gesellschaft all das Gute was auch missbraucht werden kann und missbraucht wird, verbieten, dann würde unser ganzes Miteinander und unser ganzes Gemeinwesen in sich zusammenstürzen.

Wir sind stolz, wenn unsere Mannschaft gewonnen hat.

Unsere Politiker sind stolz, wenn sie sich Erfolge der deutschen Wirtschaft zuschreiben können, die durch unsere Arbeitskraft und die Leistungen unserer Fachleute sowie unserer Kapazitäten möglich werden.

Wir sind stolz auf Vater und Mutter - oder auf unseren Heimatort - oder auf unsere Kinder.

Wir sind stolz, wenn unsere Sportler olympisches Gold holen.

Wer die EXPO in Hannover besucht hat konnte den Stolz der Menschen bewundern, die ihre Heimat darstellten, erläuterten und die Besonderheiten ihres Lebensraumes vermittelten.

Und so lange, wie in jeder Zeitung, in jedem Rundfunk- und Fernsehbericht ausdrücklich auf die Nationalität der Person hingewiesen wird, die dieses oder jenes geleistet oder erbracht hat, und deren Landsleute stolz darauf sind, dass es einer der Ihren ist, der Ihrer Nation angehört, solange haben wir keine Veranlassung, uns den allgemeinen, nationalen Gepflogenheiten zu widersetzen und nicht auch stolz darauf zu sein, ein Deutscher zu sein.

Alles andere wäre heuchlerisch und weltfremd, ja, naiv, auch wenn das einige ideologisch verbohrte Träumer anders sehen.

Einen naturbedingten Nationalstolz wird es in allen Nationen, zu allen Zeiten, auch zukünftig immer geben.

Und wir sollten uns von niemandem verbieten lassen, weder im Innland noch im Ausland, guten Gewissens und trotz aller geschichtlicher Schandtaten der Vergangenheit stolz auf uns Deutsche zu sein, wenn ein Anlass dieses rechtfertigt und wenn uns danach zumute ist.

Welche Nation hat in ihrer Geschichte nicht auch mal Schuld auf sich geladen. Da braucht man gar nicht weit in die Vergangenheit zurückzuschauen.

Auch wenn ein gewisser Herr Trittin in den letzten Tagen in einem Rundfunkinterview gesagt hat, - wenn jemand stolz darauf sei, Deutscher zu sein, dann sei das so die Flachheit, der geistige Tiefflug, der jeden rassistischen Schläger in der Republik auszeichne.

Da verschlägt es einem doch die Sprache.

Und was soll ein junger Mensch davon halten, wenn sein Staatsoberhaupt nicht stolz auf seine Abstammung ist, auf seine Identität? Ob er da nun zu kann oder nicht.

Wir können alle nichts dazu, dass uns unsere Mutter geboren hat. Und trotzdem sind wir stolz auf sie.

Was sollen wir davon halten, wenn uns unsere Repräsentanten die Freude an unserem Dasein ausreden wollen?

Unsere Nachbarn, die Franzosen z.B., betrachten diese Diskussionen bei uns verwundert, erstaunt und amüsiert zugleich. Haben sie selber doch zu ihrem „französisch-sein“, eine ganz andere und unverkrampfte Einstellung, die sie stolz darauf sein lässt, „ein Franzose zu sein“, was auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Ausdruck gebracht wird.

Es ist das Recht eines jeden Menschen, stolz auf seine Herkunft, auf seine Wurzeln zu sein, denn gerade bei unserem Volk stehen hinter dem Stolz Leistungen für das Gemeinwohl, an denen jeder einzelne von uns in den letzten 55 Jahren beteiligt war. Und keiner hat das Recht, ihm deswegen Schuldgefühle einzureden, nur weil eine Minderheit derzeit Missbrauch damit betreibt.

Wenn ein unbefangener Nationalstolz, der nichts mit einem braunen Nationalismus zu tun hat, nicht seine Beachtung findet, ja sogar ständig unterdrückt und nicht in vertretbare Bahnen gelenkt, und gehalten wird, dann können diese Fehleinschätzungen und deren Folgen derzeit in England (Nord-Irland), Belgien (Flamen u. Wallonen), Spanien (Baskenland), im Nahen Osten, in zahlreichen afrikanischen und östlichen Ländern abgelesen werden.

In all diesen z. T. jahrzehntelangen Auseinandersetzungen ist ausschließlich verletzter Nationalstolz die Triebfeder ständiger gewaltsamer Auseinandersetzungen.

Wenn von wichtigen Leuten unserer Gesellschaft, z. B. von Politikern, Intellektuellen und Journalisten, zwar auf hohem Niveau, philosophiert, diskutiert und schwadroniert wird, aber die Empfindungen, Meinungen und Ansichten der einfachen, normal denkenden Menschen vor lauter Weltoffenheit ignoriert werden, dann ist das genau der unbefriedigende Zustand, in dem wir uns nach Meinung vieler im Lande derzeit befinden.

Warum soll sich eine Nation anders verhalten als seine Einzelglieder das tun?

Ein Kind, dem man ständige Vorwürfe macht, hört irgendwann nicht mehr hin, wird trotzig, und tut genau das Gegenteil von dem, was man von ihm erwartet.

Ein Schüler hört sich das eine Zeitlang an, schaltet dann auf stur und sucht sich ein Umfeld, in dem es keine ständigen Vorwürfe und keine Schuldzuweisungen zu hören bekommt.

Ein Jugendlicher hört sich das gar nicht mehr an. Er knallt die Tür zu, überwirft sich mit seinem vorwurfsvollen Elternhaus, geht seine eigenen Wege und sucht sich ein Umfeld, in dem die Bevormundung der Erwachsenen kein Gehör mehr findet.

Ein Erwachsener, der am Arbeitsplatz oder sonst wo ständig als Versager hingestellt, und dem früheres Fehlverhalten immer wieder aufs Brot geschmiert wird, wird irgendwann versuchen, sich dieser Quälgeistern zu entledigen oder andere Wege zu gehen vielleicht sogar mit unlauteren Mitteln.

Das alles sind nachvollziehbare, praxisorientierte und menschlich verständliche Reaktionen, wenn sich der Mensch überfordert, falsch verstanden oder ungerecht behandelt fühlt.

Packt man nun all diese großen und kleinen Menschen zu einem Ganzen zusammen, wird daraus eine Nation.

Und in einer solchen Nation denken, fühlen und handeln die Menschen nicht anders, als in einer kleinen Gruppe.

Wenn aus weltweiten, geschichtlich belegten Erkenntnissen nicht bald die nötigen Schlüsse gezogen werden, kann das auch bei uns fatale Folgen haben, die sich unkontrolliert im radikalen Rechtsextremismus weiter austoben werden, wie in den zuvor genannten Ländern auch.

Wir dürfen die durch Deutschland verursachte leidvolle Vergangenheit nicht vergessen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, Gegenwart und Zukunft zu gestalten und hierbei offen und ohne die ideologische Brille, und ohne Diskriminierungen, vorurteilungsfrei nach Lösungen zu suchen.

Ein gesunder Nationalstolz, das Zusammengehörigkeitsgefühl eines jeden Volkes, so auch das der Deutschen, muss entgegen aller ideologischer Weisheiten, und entgegen allem Globalisierungsgerede in eine für alle Seiten vertretbare, geordnete Bahn gebracht und darf nicht künstlich unterdrückt, schlecht geredet oder gar ignoriert werden, denn das Hemd nationaler Empfindsamkeiten wird den meisten Menschen noch für lange Zeit näher sein als der globalisierte Rock.

Und deshalb sollte auch jeder der das möchte, ohne Diskriminierung, stolz darauf sein dürfen, ein Deutscher zu sein.

12. Situation der heutigen Vereine

Bei so manchem Verein stehen heutzutage materielle Werte und materielles Gedankengut im Vordergrund:

- a) wie bringen wir das Schützenfest finanziell über die Runden,
- b) wie können wir die Schützenhalle finanzieren, renovieren, erweitern,
- c) was können oder müssen wir tun, um Geld in die Kasse zu bekommen, um uns dieses oder jenes, leisten zu können,
- d) wie können wir behördliche Auflagen technisch lösen und finanzieren,
- e) wie können wir die lähmende und um sich greifende Gleichgültigkeit der Mitglieder wieder aktivieren,
- f) Wie kann in einer Atmosphäre, die durch gravierende, veränderte Lebensgewohnheiten aller Bevölkerungsschichten geprägt wird, Tradition erhalten, gepflegt und weitergegeben werden? Schützentraktion ist schließlich mehr als nur Schützenfest feiern!

Gerade dieser letzte Punkt sollte in jedem Verein zu einer intensiven Analyse der Probleme führen, wobei auch altbewährtes der Vergangenheit auf den Prüfstand gehört.

Schwindende Besucherzahlen bei unseren Haupt-Festen mögen viele Gründe haben. Es bleibt aber zu überlegen, ob in solchen Fällen nicht auch dieser Bereich durch veränderte Abläufe, entsprechend den veränderten Lebensgewohnheiten, attraktiver gestaltet werden könnte. Den Grundwerten der Tradition würde das keinen Abbruch tun.

Ob das Schützenfest nun am Samstag oder bereits am Freitag beginnt, ob es am Sonntag oder am Montag endet, ob es um 16⁰⁰ Uhr oder um 17⁰⁰ Uhr beginnt, ob dieser oder jener Marsch gespielt wird, mag ortsbezogen als wichtig und traditionell gesehen werden, hat aber mit den Grundwerten und Eckpfeilern unserer christlich geprägten, sauerländisch-kurkölnischen Schützentraktion nur am Rande etwas zu tun.

Solche Abläufe sind eine den Umständen angepasste Zeiterscheinung, und lassen sich jederzeit und problemlos, den Notwendigkeiten entsprechend, ändern.

Hier dürfen wir Tradition nicht mit den erwägenswerten Gestaltungsmöglichkeiten verwechseln.

Dass auch weitere Solidargemeinschaften, seien es Parteien, Verbände oder andere Vereine im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr den Rückhalt früherer Tage besitzen, ist unbestreitbar.

Das Vereinswesen ist in seinen Strukturen und Abläufen vielerorts durchaus reformbedürftig.

Wir dürfen auf der einen Seite nicht klagen und jammern, uns auf der anderen Seite aber den Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten der Menschen unserer Zeit total verschließen.

Wenn Altbewährtes keinen mehr erreicht, müssen die Gründe untersucht werden!

Wo kein Problem wahrgenommen wird, wo kein feinfühliges Sensor reagiert kann auch keine Verbesserung einsetzen.

Umstrukturierungen mit Fingerspitzengefühl setzen allerdings voraus, dass man nicht nur die Schwächen, sondern auch die Stärken des vermeintlichen Problems sorgfältig analysiert. Und dazu muss man sich die nötige Zeit nehmen, den gesunden Menschenverstand walten lassen, der ja in der Regel ein guter Ratgeber ist und die eigene Lebenserfahrung zu Rate ziehen.

„Nur Narren stürzen sich auf Dinge, wo Weise vorsichtig zögern“, sagt ein altes Sprichwort. Probleme sind so gesehen, wertvolle Schätze!

Aber Vorsicht: „Der Zeitgeist ist ein unzuverlässiger Freund. Die Stimmung kann sich in einer relativ kurzen Zeit drehen“.

Veränderungen müssen dort, wo sie angebracht sind, wohlüberlegt, gut dosiert und klug vorbereitet werden.

Wenn ein Gedanke wirklich gut ist, wenn er so gut ist, dass er einschlägt, dann öffnen sich alle Türen und Fenster wie von selbst.

Und wo wir, bildlich gesprochen, einen Baum hinpflanzen, da wachsen auch die Büsche nach.

Eine lebendige Gemeinschaft muss immer wieder mit der allgemeinen Entwicklung Schritt halten, will sie nicht in der reinen Tradition vertrocknen und verkümmern, und sich dadurch, auf lange Sicht, selbst isolieren und im bedeutungslosen „Nichts“ stagnieren.

Wenn wir über Tradition sprechen, müssen wir uns als Vorstände oder gewählte Vereinsrepräsentanten auch einige Fragen stellen.

Wir müssen uns fragen:

„Sind wir in der Lage, die traditionellen Ziele und Zwecke des Vereins in dem Maße zu fördern, zu regeln, den Mitgliedern zu vermitteln, wie es eigentlich nötig wäre?“

Wer nicht weiß, wohin er will, dem ist bekanntlich kein Wind recht.

„Lässt uns unser Alltagsstress noch die nötige Zeit dazu?

Kennen wir die geschichtliche Entwicklung des Vereins, wissen wir um Entscheidungen unserer Vorgänger Bescheid oder interessiert uns das, was mehr als 2 Jahre zurückliegt nicht oder nur am Rande?

Sind wir im erforderlichen Maße bereit, neben den reinen Vereinsgeschäften auch das gesellschaftspolitische, das kirchliche, das karitative und soziale Feld zu bestellen, was ja alles satzungsgemäße Zwecke sind?“

Und insbesondere: „Wird der Kandidat für Vorstand oder Offizierscorps auch danach beurteilt, ob er überhaupt willens und in der Lage ist, dem Leitmotiv - Glaube - die nötige Gewichtung zukommen zu lassen oder geschieht das nach dem Motto: Hauptsache wir haben überhaupt jemand?“

Ich sage dieses durchaus in dem Wissen, wie schwierig und problematisch das ist.

Man gerät leicht in den Verdacht, Moralapostel oder Richter spielen zu wollen.

Aber sich die Frage ernstlich stellen, und dann gut und verantwortungsvoll abwägen, sollte man schon.

Hier gibt es kein klares Ja oder Nein.

Hier ist Lebensweisheit und Weitsicht gefragt.

Können oder wollen wir auch über den dörflichen Tellerrand hinaussehen?

Oder werden die Worte: „Ich habe keine Zeit“, zum immer mehr um sich greifenden und nur schwer widerlegbarem Alibi, das je nach Lust und Laune aus der Schublade gezogen wird und alles aushöhlt?

Welche Vorstände können nicht ein Lied davon singen, sehr oft doch alleine dazustehen, wenn Tradition durch Taten, durch Engagement umgesetzt und gelebt werden muss.

Dann kommt das Sprichwort zum Tragen: „Fehlts am Wind, so greif zum Ruder, und leg dich in die Riemen, damit wieder Fahrt aufkommt.“

Vorstandsämter sind Ehrenämter, die aus Überzeugung heraus, aus Motivation gegenüber der Sache, und nicht des Geldes wegen wahrgenommen und ausgeübt werden.

Sie sind manchmal mit sehr viel Ärger verbunden, zählen jedoch unbestritten zu einem bedeutenden Baustein unserer Gesellschaft.

Die Bereitschaft allerdings, sich in eine solche Verantwortung nehmen zu lassen, ist oftmals nicht sonderlich ausgeprägt.

„Sporadische Hilfe ja, Verantwortung auf längere Sicht, nein“, ist vielfach zu hören.

Wollen wir wirklich bei der Lösung eines Problems helfen oder gehören wir, vielleicht unbewusst, selbst schon zu dem Problem.

Die junge Generation macht in vielerlei Hinsicht nicht mehr mit, was ihr die Generation der Eltern vorgelebt hat.

Ich zitiere eine besorgte Stimme:

„Mit unserer Welt ist es in den letzten Jahren bergab gegangen. Die Kinder hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe!“

Diese Aussage stammt von einem Priester, der vor 4000 Jahren im alten Ägypten gelebt hat.

Es hat sich also nicht viel geändert in der Welt, was uns eigentlich zuversichtlich stimmen und nicht so schwarz sehen lassen sollte.

Der Würfel rollt noch weiter, und welche Seite schließlich oben bleiben wird, steht noch nicht fest.

13. Vorausschau: Hoffnung und Zuversicht

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, lb. Schützenbrüder!

Wir wissen, dass das Leben bunter ist als die Farbe des Geldes, die Farbe einer Partei oder die Farbe einer Landschaft.

Das wirkliche Wechselspiel unterschiedlichster Auffassungen, vieler Ideen, Denkweisen oder Taten spielt sich nur dort ab, wo Menschen sich miteinander für ein Ziel einsetzen, für eine Idee kämpfen, gemeinsam in die Zukunft sehen.

Unsere Vereine haben in der Vergangenheit wertvolle Kulturarbeit geleistet, um Menschen, sowie einzelne Glieder der Gemeinschaft einander näher zu bringen, miteinander zu verbinden.

Auch neue Enttäuschungen und neue Lebensängste haben vermittelt, dass es immer noch oder wieder das wichtigste ist, dass man sich aufeinander verlassen kann.

Ich halte es für absolut wichtig, dass die Menschen die Wärme der Familie, der Nachbarschaft, der Kirche, der Dorfgemeinschaft, und auch des Vereinslebens spüren und benötigen.

Norbert Blüm meinte einmal: „Erbitte Gottes Segen für Deine Arbeit, aber erwarte nicht, dass er sie auch tut.“

Dieses Leben, diese Arbeit, findet auch in unseren Schützenvereinen, Bruderschaften und den weiteren Schützenorganisationen statt.

Wir müssen auf neue Entdeckungsreisen gehen, und uns darüber klar werden, wer wir sind, welchen Schatz wir zu verwalten haben, was uns die Bodenständigkeit unserer Heimat, unserer Kultur bedeutet.

Tradition ist das Bindemittel für das Band der Geschichte. Und blumig gesprochen sind Traditionen zarte Pflanzen, die ständig gegossen und umhegt werden müssen.

Daher muss es für jeden Vorstand ein selbstverständliches, ein hochgestecktes Ziele sein und bleiben, heute und zukünftig mit der Wahrung und Pflege unsere Schützentraktionen sorgsam umzugehen.

Führungswille, Autorität, Persönlichkeit, Standfestigkeit und Verbindlichkeit, bei gleichzeitiger Betonung von persönlicher Freiheit und Verantwortung sind wertvolle Attribute und ein gutes Heilmittel für die Lösung mancher vereinsinterner Probleme.

Ein zuversichtlicher Blick nach vorne und eine willensstarke, von Optimismus getragene Vision sollte vor Ort in allen Bemühungen erkennbar sein.

Dann werden auch in unserer distanzierten Gesellschaft wieder mehr Gemeinschaftsmomente Einzug halten.

Die Gewissheit, dass junge Menschen wieder auf der Suche nach Werten sind, sei Anlass zur Hoffnung.

Unterstützen wir sie dabei und schaffen wir dafür die Voraussetzungen, denn die Zeit arbeitet nicht für uns, das müssen wir schon selber tun.

Aber Tradition wird immer eine Gratwanderung bleiben, und Patentrezepte gibt es leider auch nicht.

Ich habe jedenfalls keine anzubieten.

Ich weiß allerdings, dass der Zeiger der Uhr unaufhaltsam vorrückt, und andeutet, dass die Zukunft in diesem Moment beginnt.

Wir müssen uns daher bewusst sein, dass wir an der inhaltlichen Gestaltung mitwirken, mitwirken wollen und müssen, jeder an seinem Platz.

Folglich ist Zukunft das, wozu wir sie machen.

Und wir müssen das, was wir als richtig ansehen, auch versuchen, in die Tat umsetzen.

Auch in dem Bewußtsein, dass der gute Vorsatz ein Gaul ist, der zwar oft gesattelt, aber nur selten geritten wird.

Wie klein wird doch vor der Geschichte unser manchmal kleinliches Gezänk aus dem Überfluss heraus, in Gesellschaft und Politik, unser Jammern, Klagen und Sorgen um Zehntelprozentpunkte.

Alles und jedes wird soo wichtig genommen.

Es ist etwas Wahres dran, wenn ich an den klugen Satz eines Philosophen denke, der gesagt hat: „Wir müssen wieder ärmer werden, um reicher zu sein!“

Diesen Satz muss man sich auf der Zunge des Verstandes zergehen lassen.

Mit einem nachdenklichen Vers - von Wilhelm Busch - möchte ich nun zum Ende kommen. Der hat jedem, der sich für unentbehrlich hält, folgendes ins Stammbuch geschrieben:

„Wirklich, er war unentbehrlich!
Überall, wo was geschah
zu dem Wohle der Gemeinde,
er war tätig, er war da.
Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
ohne ihn, da ging es nicht.
Ohne ihn war nichts zu machen,
keine Stunde hat` er frei.
Gestern, als sie ihn begruben,
war er - richtig - auch dabei.“

Und ich möchte mit der weisen Empfehlung schließen, die da lautet:
„Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden.“

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit - und wünsche Ihnen noch ein langes, gesundes
Leben - und ein erfolgreiches, traditionsbewusstes Wirken in Ihrem Umfeld, in Ihren Vereinen.
